

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 9 (1927)  
**Heft:** 29

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 5.50, einschließlich Fr. 3.20 für das Ausland nach dem Post zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 30 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

Erscheint jeden Freitag  
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Spalte. Schlußfrist 30 Tage vor dem Erscheinen. Anzeigen für die Anzeigenblätter der Inserate, Anzeigen für die Anzeigenblätter der Inserate, Anzeigen für die Anzeigenblätter der Inserate.

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dr. G. Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Nr. VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei N. Peter, Pfaffenquai-Zürich, Tel. 60

Nr. 29

Zürich, 22. Juli 1927

IX. Jahrgang

### Wochenschronik Schweiz.

Im Ständeratsaal in Bern tagte am 16. und 17. des Anter-nationalen Städtebundes der Städteorganisation von 28 Nationalverbänden der Städte und anderer lokaler Korporationen. In die Leitung der Verhandlungen teilten sich Senator W. Bau, Amstuder, und Generalsekretär Genar Vind, der Leiter des hiesigen Bureaus des Internationalen Städtebundes in B. S. Es lagen verschiedene Delegierte aus Deutschland, Österreich, Belgien, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Holland, Ungarn, Italien, Luxemburg, Polen, Schweden, Türkei und Jugoslawien. Die Schweiz spielte bei diesem internationalen Kongress eine ehrenvolle Rolle. Beim wichtigsten Verhandlungsgegenstand, „Straßenverkehrsfragen“ waren es Anträge des schweizerischen Städteverbandes, die angenommen wurden. Die vom schweizerischen Verband aufgestellte einseitige Straßenverkehrsordnung wurde als bahnbrechend anerkannt und eine Kommission für Verkehrsfragen unter dem Vorsitz des Sekretärs des schweizerischen Städtebundes, Herr G. von Schultze, Zürich, eingesetzt. In einer Resolution kam der Wunsch zum Ausdruck, es möchte dem Internationalen Städtebund in der Vorherrschaftsfrage des Völkerbundes ein Sitz eingeräumt werden. Das Projekt einer internationalen Verkehrs- und Verkehrsregeln-Schule in Genf bildete ebenfalls den Gegenstand der Besprechung, doch war namentlich aus finanziellen Gründen keine Begeisterung dafür zu spüren, immerhin erklärte man sich ohne jegliche Bindung für die Möglichkeit einer derartigen Institution.

Eine höchst interessante Beigabe bildete die anlässlich des Kongresses von der Gemeinde Bern veranlassete Ausstellung in der Wandelhalle des Nationalratsgebäudes: „Bern in Zahlen“. Sie bildete den Beweis, daß statistisches Material sehr umfassend dargestellt werden kann. Da war unter anderem zu erfahren, was in Bern an einem Tag alles geschieht (im Jahresdurchschnitt berechnet). Täglich werden in der Bundesstadt drei Eichen geschloffen, kommen vier Kinder zur Welt, ziehen 33 neue Einwohner in die Stadt und 31 werden daraus fort; täglich werden zwei neue Wohnungen gebaut, ereignet sich ein Verkehrsunfall, werden 68 000 Briefe postalisch und 38 000 Telegrammempfehle geschickt; 450 Hotelgäste steigen täglich hier ab, die Straßenbahn befördert 61 000 Personen, die Autos befördern 26 000 Menschen; es werden 30 000 Kubimeter Rohgas verbraucht und endlich 46 000 Franken Steuern bezahlt.

Eine besondere Tabelle ist der Verteilung der Frauenerwerbstätigen gewidmet. Daraus geht, daß der größte Teil der berufstätigen Frauen Bern in Anstalten (Schulen usw.), Handel und Gewerbe tätig ist; verhältnismäßig klein, gemessen an der Zahl der männlichen Arbeitsträger, ist die Zahl der in öffentlichen Verwaltungen angestellten Frauen, ebenso die Zahl der Industriearbeiterinnen und der Frauen in wissenschaftlichen und freien Berufen.

### Unslaud.

Mit der überraschenden Wucht einer Naturkatastrophe ist in Wien ein Aufbruch ausgebrochen, hat 87 Menschenleben vernichtet, 1000 Menschen verwundet, den prunkvollen Lustpalast mit allen Werten im letzten Augenblick zerstört, einen 24füßigen Generalsekretär und einen mehrträtigen Verkehrsleiter vernichtet. Große wirtschaftliche Schäden sind die Folge. Das

pflüchliche Zulassen des internationalen Verkehrs barg die Gefahr ausländischer Intervention in sich. Italien drohte als erster der Nachbarstaaten mit militärischen Maßnahmen. Nun ist wieder Ruhe eingetreten, allein das Vertrauen in ein Gelingen des politisch vorbereiteten Staates Österreich ist für lange Zeit dahin. Den äußeren Anlaß zu dem ersten Schuß, der Revolution entzündet, gab das Geheimerzeugnis im Schandendorfer Prozeß, der Freispruch der drei Nationalsozialisten, die des Mordes an politischen Gegnern angeklagt waren. Der tiefere Grund liegt in einer unerhörten Verheerung von links und rechts. Auch der Einfluß Moskaus wird verantwortlich gemacht.

Ministerpräsident Poincaré hat Gelegenheit gefunden, seine berühmte Lunoisier-Polke zu revidieren. Anlässlich der Nachbesprechung des dem Friedhof von Laeken-Brügel hielt er in Gegenwart des Königs von Belgien und der belgischen Minister eine Ansprache, in der er das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland berührte und den Willen der französischen Regierung betonte, an der Verhängnisvollen Politik von Locarno festzuhalten. Der Rufus der Kriegsbekämpfer, wie er in Frankreich und Belgien getrieben wird, erscheint allerdings nicht besonders geeignet, diese Friedensgesinnung zu fördern.

König Ferdinand von Rumänien ist seinen schweren Leiden erlegen. Nun wird es sich bald erweisen, welches Ergebnis die schon lange dauernden Kämpfe um die Nachfolge gezeitigt haben. Der rumänische König aus dem Hause Hohenzollern steht in seiner Stellung ein Geschworen, das kam namentlich in den Kriegsjahren zum Ausdruck. Rumänien hatte das Wort „Cereşul la Janina“ mehr Bedeutung als in der rumänischen Politik der Gegenwart.

### Eine

### Vorkämpferin für Frauenrecht.

Von Eugénie Dutoit.

Im Lesesaal der öffentlichen Bibliothek des „Instituts des Antiquarier“ hängt eine lebensgroße Porträttafel, ein feines, von einer unförmlichen Haube eingerahmtes Frauenantlitz, dessen wunderbar durchgeleitete Züge auch der Gleichgültigsten einen Moment festeln: „Curetaria Mott, a Quaterprophet 1798—1880“.

Quater — ursprünglich ein Spottname für die von der Mitte des 17. Jahrhunderts an rasch wachsende und heftig verfolgte „Gemeinschaft der Freunde“ — zeichnete sich aus durch ihre Sittenreinheit und aufrichtige Frömmigkeit, aber auch durch ihr welt- und staatsbegieriges Wesen, ihre Verachtung für alles, was das Leben reich macht: Kunst, Musik, Wissenschaft; durch ihren engen Horizont und ihr einzig auf das Leben n a ch dem Tode eingetrigeltes Streben. Wie konnte aus dieser Weltanschauung eine Frauenrechtlerin hervorgehen, der die Nachwelt im Kapitel zu Washington eine Marmorbüste setzte!

1) Im Atlantischen Ozean. Staat Massachusetts, Nordamerica.  
2) In England und Amerika verbreitet.

Aufgewachsen als eines der 17 Kinder des für seine Rechtschaffenheit und Arbeitsfähigkeit hochgeachteten Trifram Coffin (der in direkter Linie vom ersten Anwohner der bis 1659 nur von Indianern bewohnten Insel abstammte), lernte sie als ganz junge Lehrerin in Philadelphia ihren Gatten James Mott kennen, mit dem sie über 50 Jahre in innigster, geistiger Verbundenheit lebte. Trotzdem auch er zu den Quakern gehörte, genossen doch ihre Kinder die Wohlthat eines frohen, reichen Familienlebens. Nichts Enges, Kleinliches oder Antriebs hatte Raum im Herzen und im Leben dieser letzten Frau: großzügige Vortragsfähigkeit, heißes Erbarmen für alle an Leib oder Seele geknechteten, beides in einer tiefen Gottesfürchtigkeit wurzelnd, bildeten den Kern ihres Wesens und das Geheimnis ihres Einflusses.

Schon frühe begann sie in den sonntäglichen Gottesdiensten zu predigen. Die Quaker haben weder Kanzeln noch ordinierte Geistliche; wer sich „vom Geiste getrieben“ fühlt — gleichviel ob Mann oder Frau — hat das Recht aufzutreten und zu sprechen. Große Bekanntheit des Ausdrucks, eine heilige Sprache, eingehendes Studium von William Tenn's Schriften, belebt durch religiöse Inspiration, machten L. Mott bald zu einem ausgezeichneten Prediger: Gleichstellung der Geschlechter in Haus und Gemeinde war ihr von jeher etwas Selbstverständliches. Sie wurde häufig nach auswärts gerufen bis — ihre intensive Anteilnahme an der Sklavenfrage ihre Popularität unter den eigenen Glaubensgenossen fast ganz untergrub. Ihr Mann gab aus Gewissensgründen eine einträgliche Stelle in einem ganz auf Sklavenarbeit fußenden Baumwollgeschäft auf; sie selbst führte es durch, ihren Bedarf für Kinder und Haushalt n u r d o r t zu decken, wo freie Arbeiter angeestellt waren — eine „Schulle“, die ihr viel Spott und sogar scharfen Tadel eintrug. Aber unbetrübt ging sie ihren Weg weiter, organisierte einen Verkauf von Gunsten der von Allen entböhnten, der Sklaverei entkommenen Schwarzen und gab ihnen Gastrecht in ihrem Hause. Als sie einst Zeuge war, wie der Schaffner der Pferdebahn eine ältere Schwarze auf die Plattform hinaus wies, stand sie ebenfalls auf und stellte sich neben die Frau in den klaffenden Regen! Und bei einem Gerichtsfall, der den ganzen Tag, die folgende Nacht und bis tief in den nächsten Tag hinein dauerte, resp. dem Richter in die Länge gezogen wurde in der Hoffnung, dadurch die ihm lästige Frau Mott los zu werden, sah diese mit ausdauernder Geduld neben der armen Sklavin und zwang mit ihren ruhigen, klaren

Augen den ungerechten Richter, ein gerechtes Urteil zu fällen. Sie hatte den Mut, die Frauen Philadelphias zu einem Anti-Slavery Meeting zu berufen, dessen Vorsitz sie nach der ersten Versammlung) übernahm und jahrelang führte mit Hintansetzung aller eigenen Interessen; trug es ihr doch allerhöchste Mißbilligung von seiten der Quaker ein, die solche „subjects of unbelief“ durchaus vermeiden wissen wollten. Trotzdem nahmen L. Mott und ihr Gatte in dem nun beginnenden Kampf offen und furchtlos Partei für die Schwarzen. In über 70 großen Versammlungen im ganzen Lande herum versuchten sie, das öffentliche Gewissen zu wecken. Eine maßlos heftige Opposition, die sich aus fast allen Gesellschaftsklassen rekrutierte, brach los: Schmähworte, Drohungen, Steinwürfe, Vitriol — nichts erschrökte ihren Mut und ihre Gerechtigkeitsliebe erstarrte um so mehr!

Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt, als die Anti-Slavery Convention nach Philadelphia einberufen wurde. Der Mob brannte die Versammlungshalle nieder, weil er meinte, damit weitere Meetings zu verhindern; er wälzte sich durch die Stadt, um L. Mott's Haus in Brand zu setzen (ihre knappe Rettung verdankte sie einem jungen Manne, dem es gelang, die wütende Menge in falscher Richtung zu führen) und in einem gefährlichen Straßenauflauf entging sie den bereits nach ihr geschleuderten Ziegelnissen nur durch ihre Geistesgegenwart: ruhig legte sie ihren Arm auf den des ihr zunächst stehenden Schreiers und sagte: „Dieser Herr bringt mich nach Hause, nicht wahr?“

Nicht diese groben Angriffe empörten sie, wohl aber der Umstand, daß ihr — die doch als Rednerin zu dieser Konvention entboten worden war, ebenso wie zwei andere in herorrauder Frauen Weise für die Sklavenfrage arbeitenden Frauen, nicht g e t a t t wurde, die „Declaration“, welche die Beschlüsse der Versammlung zusammenfaßte, zu unterschreiben! — eine Ausschließung, welche die Quaker beantragt hatten! Ja, als sie und ihr Mann 1840 zum Anti-Slavery Kongreß nach London reisten (was ihnen durch ein großzügiges Geldgeheimnis das sie mit über Einfacheit annahmen, ermöglicht wurde), wurden von Amerika aus die englischen Quaker vor dem Ehepaar Mott, „dessen Ansichten man nicht billigt“, geradezu gewarnt, worauf sie es zu vernachlässigen wußten, daß Frauen nicht als Delegierte zugelassen werden sollten.

1) Diese mußte, da James Mott durch Krankheit verhindert war, und kein Weiber sich dazu hergeben wollte, von einem Schwarzen eröffnet werden, bis L. M., kurz entschlossen, die Leitung übernahm.

### Feuilleton.

### Die Posttafel.

Von Helene Meyer.

(Schluß.)

Horstene sah schon seit Stunden am Fenster des „Schmuckstückchens“, den Blick unangelegt auf die Wellen des Meeres gerichtet. Aus dem Garten stiegen Erde- und Blumendüfte empor. Die Perlmutter-Perle des Springbrunnens glänzte im Sonnenlicht, doch sie zu Zeiten geliebter die Augen schloß. Eine räumende Trägheit lastete auf ihrer ganzen Gestalt. Ein leises Seufzen verwehte, dann Louise Cochet, die mit einer Zeichnung beschäftigt war, zur Gebieterin hinüber. Die Langeweile kam ihr beinahe unerträglich vor, und als sich das blonde Haupt immer noch regungslos verhielt, schlüpfte die Gesellschafterin leise zum Glaschrank mit den vielen Wappensteinen der Frau Dubuc, die den Gästen zur Verfügung standen. Sie ergriff ein zerstückeltes Briefchen, das ein elegantes Kärtchen unter einer überflüssigen Briefe haben die Grazien Amor eingeklemmt, und es recht lobt ergeht. Die eine ruft ihm die Kügel, die andere gerührt seine Pfeile und die dritte gar streicht den göttlichen Rücken mit der Rute. Ergrüßte wollte Louise die Kassetten öffnen; sie brühte auf eine Feder — doch das Kärtchen war ein Mißverständnis und ließ erschrocken hörte sie durch den kummern Raum eine Note aus Rameaus „Artemis und Cepheus“ klingen. Die idyllischen Töne verfliegen sich, lästern ließ, lodern, schmiedeten, flagten lebend nach einer vergangenen schimmernden Zeit. Horstene bestete ihre Weißenaugen auf die Freundin; ihre Rechte, das Entzünden der Parier

Künstler, fuhr nach der Stirn. „Wie langsam ist es doch, Louise“, sagte sie langsam, „halt du auch schon dieses Gefühl gehabt in einer Lage, die dir vollkommen neu sein muß, als ob du sie früher schon einmal mit allen, auch den feinsten Neugierigkeiten erlebtest oder zum mindesten erträumtest? Ich weiß nicht, hängt es an der veralteten, lieblichen Mutit oder ist es ein Name, der vergangenen Sonntag auf dem Rücken von unserer Frau zum Schiff fiel. Talger, sagte Frau Dubuc, nicht wahr, heisse jener Schiffskapitän, dem wir begegneten. Talger war der Name meiner Mutter.“ Ihre verdunkelte sich die Stimme der Herzogin um der Verlust der Kaiserin Sophie. „Hohel hat keine männlichen Verwandten mütterlicherseits in Frankreich“, warf die kammabkunftige Vorleserin ein. „Ich war kaum vier Jahre alt“, fuhr die Herzogin fort, als ich mit meiner Mutter von Säure nach Martinique reiste. Wir sollten mit einem Staatsfähren fahren, wie man mir später sagte, und so lag mir aber zu lange die warten mußten. So legten wir mit einem Handelszettel und kamen bei der Seemannsbindung bei hohem Wellengang in Gefahr. Ich kann dir, liebe Louise, noch genau beschreiben, wie das Haus meiner Großeltern inmitten großer Jucker- und Säpfelplantagen lag. Etwas landeinwärts, von Säpfeln umgeben, umgeben von mächtigen Bäumen mit lauten Blättern. Seltsame Drüben und großblumige Vamen zerstückelten die Sinne mit Farbe und Baliam, glänzenderlei Biegel wirren durch die Luft. Aber nun erst schmerzte Slangen bezaubten die selber und tanzten abends beim Fackelschein zum Schalle der Lamanten. Meine Mutter redete sie freundlich an, wenn sie in meiner Begleitung anmutig in ihren weißen Musselimitant geschmückt, im leibenden Kopfsch aus Madras durch ihre Reiten fuhr. Wir

ließen uns von Negern im leichten Einbau zur Spazierfahrt aus Meer rudern oder ins kleine Dorf Des Trois Zlets begleiten, wo inmitten von fünfzig Säulen das Rischlein stand mit der Aussicht auf die drei majestätischen Inseln, die dem Ort den Namen gegeben haben. Freilich griff von San Domingo herüber das auftrüberrische Feuer auch nach Martinique, und als die Negerempörung ausbrach, vereinigte sich meine Eltern wieder in Frankreich. Wir ist, als sie mit dem Schicksal bestimmt, jenes ungebundene glühende Naturleben in der Heimat meiner Mutter zu erneuern. Der lehrnächste Brief der Herzogin verfloßte zwei Wochen, die unaufrichtig im wipenden Septemberstrahl liegen, zurück-lanken und sich wieder hoben.“ Er, wohl häufiger Junge, rief die Cochet aus, die ebenfalls hinausgeschickt hatte. Dem „Schmuckstückchen“ näherte sich, ein Weiden trällernd, auf flinken landabenbesühnten Füßen ein barhäuptiger, brauner Kanoe. Er trat in der Rechten einen hochgehensellen Korb von Weidenzweigen, aus dem laufige Ährische und goldene Birnen blühten. Es war der kleine Bote der Frau Dubuc, der die Damen zu einem ländlichen Fest nach Ingouville einlud. Die muntere Cochet freute sich unendlich auf die Abwechslung des einstigen Babeauenthales. Die Frauen kleideten sich wie Schwelmer in weiße Vertal, nur daß der Gürtel der Herzogin, der das Gewand unter der Brust zusammenhielt, aus einer leicht wirkenden aber fast laubar geerdeten goldenen Fortentia bestand. Beide legten einen großen Hut aus italienischem Geflügel auf und griffen zu Schil und Sonnenschirm, als sie sich in das Gefährt setzten, das ihnen Frau Dubuc gefandt hatte. „Wir halten Garten-ernte“, begrüßte Frau Dubuc die Ankommenden. Wie Philémon und Baudis, dachte die Herzogin,

als sie die großen Gastgeber in Fröhslichkeit und harmloser Güte waltien sah. Als weitere Besucher stellten sich ein Sohn und eine Schwiegermutter mit vier halberwachsenen Kindern ein. Auf ihnen ruhte nicht wie auf den Alten der Schimmer der Vergangenheit. Sie hatten etwas hausbackenes Ehrliches und freuten sich augenblicklich auf die gute Tafel. „Sie werden die Angelegenheit von Kapitän Talger machen“, wandte sich Herr Dubuc an Louise Cochet, die er für die ältere hielt! und damit einen eigentümlichen Menschen kennen lernen. Unter Freund ist eben im Weinberg, wo er für das Mittagmahl die ersten Trauben schneidet.“ Die Herzogin ließ sich eingehend vom Sohn des Hausbesitzeres erzählen, wie er seinen von Blumen besetzt, während Frau Dubuc auf Windfäden lange geteilte Birnen zum Trocknen aufreichte. Ein Duft von Himbeer und Quitten, der aus dem bäuerlichen Landbau drang, kündete an, daß die Schwiegermutter am Zubereiten von Säften und Marmeladen war. Horstene ließ sich alles erzählen und legte das liebenswürdigste Besprechen nach Belieben zutage. Bräutlein Cochet war inzwischen mit dem alten Dubuc, der ihr ritersich den Arm gereicht hatte, gegen den Weingarten geschritten, wo der Kapitän unter laubarig gezeigten Reben auf einer Trichterleiter stand. „Ach, sagen Sie mir, lieber Herr Dubuc“, hub Louise an, welche Semarandis hat es mit diesem Herrn Talger?“ „Er

ken wurden mit der Begründung: „Die Arme-  
senheit weißlicher Delegierter möchte von den  
Zeitungen erwähnt und dadurch ein Schatten  
von Lächerlichkeit auf den Congreß geworfen  
werden.“ So wurde zwar die Herzogin von  
Sutferland, die huldvoll ihre Armeisenheit zu-  
gelagt, neben die Delegationen in die erste Rei-  
he plazierte; diejenigen Frauen aber, die ihr  
Leben für die Slavenjagd eingetauscht hatten,  
auf die Galerie unter die Zuschauer verwiesen!  
Als sie daraufhin ein eigenes Meeting ver-  
langten, wurde ihnen auch dies verweigert:  
Die Anti-Slavery Bewegung sollte um jeden  
Preis unterdrückt werden, befanden sich doch  
unter den reichen Handelsherren, deren Ge-  
schäfte ohne die Slavenplantagen ruiniert wä-  
ren, auch Quaker, die es nicht dulden sollten,  
daß diese unerhörte Frau — eine der Fried-  
gen — diese heftige Frage aufrolle u. den Frie-  
den des Baumwollvermögens gefährde! Ab-  
sichtlich suchte sie L. Mott zu demütigen, so-  
wohl öffentlich als im kleinen Kreise; sogar  
ein Arzt, den Bekannte ihr zusetzten, als sie  
kurz vor einer Veramtlung von einer fettigen  
Migräne heimgeschickt wurde, quälte sie mit  
scharfen Worten! An einem der geistigen  
Abende ward die Karole ausgegeben: es sieht  
jedermann frei, das Wort zu verlangen. „Auch  
den Frauen?“ wirt jemand ein. „Nein“, lautet  
die scharfe Antwort. Und als am Abends-  
Abend L. Mott ganz direkt und laut um das  
Wort bittet, geht erst eine beleidigende lange  
Beratung der überwiegend gegebenen Erlaub-  
nis voraus! — In Glasgow wird ihr eine  
Kritik zur Verfügung gestellt; in schlichten  
Worten verteidigt sie auf Grund der besten  
Schrift das Recht der Frau, öffentlich zu spre-  
chen, und betont die Notwendigkeit ihrer Mit-  
arbeit für Aufgaben wie Abschaffung von Sla-  
verei und Krieg; am nächsten Tage verwarfen  
sich die Quaker von Glasgow in der Zeitung  
dagegen, irgend etwas mit L. Mott gemein  
zu haben!

(Schluß folgt.)

### Ein neues Armengesetz im Kanton St. Gallen.

Mit Anfang dieses Monats ist im Kanton St.  
Gallen ein neues Armengesetz in Anwendung ge-  
kommen, das in mehr als einer Hinsicht für uns  
Frauen von Interesse ist. Das alte Gesetz datiert aus  
dem Jahre 1835, es war also hohe Zeit, daß endlich  
ein neues Armengesetz geschaffen wurde, dem aller-  
dings die Kriegserfahrungen schon bedeutend vor-  
gearbeitet haben.

Das neue Armengesetz bringt weder das sog. Heimat-  
noch das Wohnortsprinzip rein zur Anwendung.  
Beide haben ihre Vorteile, beide aber auch ihre  
Fäden. Man denkt an die Verhältnisse, die in  
der Leute in einer Heimatgemeinde, die ihnen gänzlich  
fremd ist, in der sie nie gewohnt haben. Man denkt  
auch an Befähigung dieser Gemeinden durch Fra-  
milien, die nie in der Heimatgemeinde gewohnt, nie  
mit ihr verbunden waren, an die Schwierigkeit, auf  
Distanz die richtigen Verfügungen zu treffen. Unter-  
scheidet man aber auch das Wohnortsprinzip für  
die Gemeinde, so ist seine Befähigung nachteilig,  
indem von allem bestgeeignete Gemeinden von  
schlechteren Elementen geradezu überschwemmt  
werden können und die Gemeinden alle nur möglichen  
Mittel ergreifen, um sich unzureichenden Zugang  
zuzubehalten. Das neue St. Gallische Armengesetz  
hat einen Mittelweg eingeschlagen, es verbindet die beiden  
Prinzipien miteinander, gewisse Teile, jedoch  
nicht die Wohnorte, sind überbunden, für andere  
hat die Wohngegend aufzukommen. Für-  
ten, wie früher die Abweisung gebrechlicher Alter,  
werden nicht mehr vorkommen, wenn der Unter-  
stützungsbedürftigkeit während 3 Jahren an seinem Wohn-  
ort gewohnt hat.

Wichtig ist die besondere Bestimmung in Art. 2,  
daß alle Unterstüßung zu leisten ist, die dem  
den soll, es ist nicht zu erwarten, bis das  
von Leben der Familie normierende Eigentum ver-  
äußert worden, nicht bis völlige Verarmung eingetre-  
ten ist. Vorübergehend in Not Geratenen ist mit  
Rat und Tat beizustehen, es ist ihnen beihilflich zu  
sein, sich durch eigene Anstrengung und Arbeit wieder  
in eine ökonomisch und moralisch bessere Lage zu  
setzen und für bis dahin bestehende Unterstüßung zu  
antworten. Dem vorübergehenden Prinzip ist also hier  
in hohem Maße entgegengekommen.

Ein scharfer Unterschied wird zwischen den un-  
verschuldet in Not Geratenen und den Unverschul-  
deten und Leichtfertigen gemacht. In Arnenan-  
-

ten soll möglichst eine Trennung der beiden Elemente  
angebahnt werden. Die Gemeinden werden, um das  
zu ermöglichen, ermächtigt, miteinander Verträge ab-  
zuschließen, denen zufolge die Arnenanhaft der ein-  
nen Gemeinde als Anlaß für unverschuldete Arne  
und diejenige der andern Gemeinde als Anlaß für  
lieberliche Arne bedient und betrieben werden kann.  
Weitgehend ist auch für die Kinder gesorgt. Von  
besonderem Interesse ist dabei, daß ganz öffentlich  
der Frau in allen Verordnungen und Familien-  
erziehung der Vorzug vor den Mannschaften ge-  
geben wird. Keinesfalls werden die Arnenanhaft der  
Frauen in für Erwachsene bestimmten Arnenanstalten  
verloren werden, auch da nicht, wo eine Trennung  
von den Erwachsenen möglich wäre. Sie sollen im  
Gegenteil (Art. 12) bei solchen Arnenanstalten  
ihre Konstitution verlornt werden, die ausreichende  
Gewähr für ein geordnetes Familienleben und für  
richtige Pflege und Erziehung bieten. Die Verlos-  
ung soll der Jugendkommission übertragen werden,  
sie hat jedes in einer Familie verlornte Kind  
bevorzugt Uebernahme seiner Pflege und Erziehung  
der Kontrolle durch eine Vertrauensperson zu unter-  
ziehen, die sich durch regelmäßige und gewissenhafte  
Nachschau von der richtigen Pflege und Erziehung zu  
überzeugen hat. Erst wenn solche Kinder nicht in  
einer passenden Familie verlornt werden können,  
sollen sie von der Arnenbehörde in einer Heilanstalt  
untergebracht werden (Art. 12, Abs. 5). Bis eine  
passende Familie in oder außerhalb der Gemeinde ge-  
funden ist. Und für die bei der Schule entlassenen  
Kinder, welche die erforderlichen körperlichen und  
geistigen Eigenschaften besitzen, ist, soweit nötig,  
durch einen Beitrag aus der Arnenkasse die Erlau-  
bung eines Jahres in einem entprechenden  
Vateres zu ermöglichen.

Man sieht also, daß wir die gallischen Frauen,  
denen eine richtige und wohlmeynende Fürsorge für  
unser Armen und namentlich für die Kinder doch  
sehr am Herzen liegt, uns über das neue Gesetz von  
Herzen freuen dürfen. Wir haben aber noch einen  
besonderen Grund dazu. Denn in Artikel 42 ist die  
Befähigung von Schweizerbürgerinnen in die Arnenbehörde übertragen. Das neue  
Gesetz ist also auch in dieser Beziehung  
für uns von einem modernen Geiste beseelt, der sich  
besonders auch darin kund tut, daß die weibliche  
Befähigung festgelegt wurde, ohne daß die Frauen sich  
dafür durch eine Eingabe verwandt hätten, so-  
gleich von selbst. Das ist doch ein Beweis, daß die  
unermüdete Propaganda für die erweiterte Mitarbeit  
der Frau am öffentlichen Leben ihre Früchte zu tragen  
beginnt, daß die öffentliche Meinung über die weib-  
lichen Geschäfte so angenommen hat, daß sie hier, zu  
einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Freuen wir  
uns dessen, lassen wir es uns zur Ermunterung die-  
nen! Trotz allem: *Wödee marde!*

### Die neue Institution der Heim- pflege der zürcher. Frauenzentrale.

Auf der am 6. Juli stattgefundenen Delegier-  
tenversammlung der Zürcher Frauenzentrale  
gab Fräulein Hauser, die Heimpflegerin der Frauen-  
zentrale in einem eingehenden Referate eine anschau-  
liche Schilderung über ihre Arbeit in der neuen In-  
stitution der Heimpflege.

Am Jahr 1922 wurde ein erster Versuch gemacht,  
Wohlfahrten der Frauen in der Schweiz der Haus-  
haltungsschule Zürich in bedürftige Familien zu len-  
den, um durch Zusammenarbeiten mit der meist stark  
überlasteten Hausfrau Uebelstände zu beheben. Die  
Erfolge waren so gut, daß man sich mit dem Geban-  
nen befaßte, diese Fürsorge auszubauen durch die  
Anstellung einer Heimpflegerin. Im letzten Frühjahr  
wurde denn auch von der Zürcher Frauenzentrale  
eine Hausbesitzerin angeworben, welche nun den andern  
reichen Müttern in ihrem Haushalt an die Hand  
geht und durch die Zusammenarbeit mit den Haus-  
frauen ihnen den Sinn und die Freude am ratione-  
llen Haushalten weihen will. Ihr zur Seite stehen  
jeweils Praktikantinnen der Haushaltungsschule,  
welche den Kurs für Hausbesitzerinnen abolvieren.  
Die Zeit der Zusammenarbeit beträgt je nach Wohn-  
ort ein bis zwei Stunden, während der Zeit ist die  
Heimpflegerin bemüht, nicht nur einzelne Glieder,  
sondern wenn immer möglich die ganze Familie zu  
erhalten. Soll die Heimpflege ihren wahren Zweck  
erfüllen, so sind vor allem 2 Bedingungen zu beach-  
ten. In erster Linie darf die Heimpflege keinen Zwang  
ausüben und zweitens soll sie nur solchen Frauen zu  
Statten kommen, die körperlich und geistig nicht zu  
schwach sind, um von Anleitung profitieren zu  
können. Zum Unterchied von der bestehenden Ein-  
richtung der Hauspflegen soll nicht nur Hausarbeit  
als Entlastung geboten werden, sondern die gesul-  
dete Hauswirtschaftlerin soll dazu noch in tatkräftiger Weise  
belehrend wirken. Wünschbar wäre vor allem auch  
die Erziehung der jüngeren Frauen, denn wo des  
Lebens Not die Freude am eigenen Schaffen ver-  
drängt, ist die Heimpflege nicht zu leisten. Hier ist  
es oft sehr schwierig, Hilfe zu bringen. Die Heimpflege  
soll nicht nur für arme Frauen bestimmt sein, son-  
dern überall dort, wo Rat und Beistand in haus-  
wirtschaftlichen Fragen gewünscht wird, ihre Hilfe  
anbieten.

Gut, um aus seiner Vorratskammer die köstlichsten  
Leckerbissen für die Tafel der Königin auszuwählen.  
Das Speisezimmer im Hause Dubuc wurde auf seine  
Anordnung hin in einen herrlichen Garten verwan-  
delt. Wie aus seinem Vorkellern glänzten die großen  
Blütenbündeln in ihren goldenen, rötlichen und  
gelbgrünen Tönen. War der Mitte der Tafel  
prangte eine wertvolle Kristallvasale mit duftenden  
Weiden, den Blumen der Napoleoniden. Fräulein  
Cochelet weidete sich an der Verlegenheit der Familie  
Dubuc. Die vier Entsteller wurden trotz der  
freundlichen Einsprüche der Herzogin entfernt. Frau  
Dubuc wußte, daß die Königin durch die Heimpflege  
Widchen zu heranziehen, um ihr bemerktes bisheriges  
Bemühen zu entschuldigen. Sie empfahl, ihrer Ho-  
heit angelegentlich den Lohn, der eine kleine Staats-  
stelle innehatte. „Eine entronnte Königin hat keine  
Gnaden zu vergeben“, wandte Fortlene wehmütig  
ein, und „die Tochter Napoleons vermag alles“, rief  
wie aus einem Munde das Gerede.

Als ein eigenartiger Zufall wurde gemeldet, daß  
Fortlene schon einmal das „Schmuckstückchen“ bewohnt  
hatte. Während der Wartzeit auf die Ueberfahrt  
nach Martigny hatte es ihre Mutter durch ihren  
Gesellschaftsträger mitleiden lassen. Der Höhepunkt der  
Erregung wurde erreicht, als Kapitän Talcher in fest-  
licher Uniform sich über die Hand seiner Königin  
beugte. Beschäftigt stellte Louise Cochelet in ihren  
Aufzeichnungen fest, daß der Herr Dubuc ein einfacher  
Steinbrücker in die Spigen der Menschheit ihre dank-  
bare Wirkung nie verfehlen. Wenn eine unbestimmte  
mündliche Ueberlieferung recht hat, folgte dieser  
Aufspießung ein dramatischer Schluß in der Kapelle  
der Muttergottes zum Schluß, wo Fortlene dem Ka-  
pitän eine Unterredung gewährte. Dort bei dem Ka-  
pitän mit dem Anfangsbedingen der beiden ein-

## Die Frau in der Hauswirtschaft: Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mä- dchen durch die Mutter.

Talent und Freude für hauswirtschaftliche  
Tätigkeit werden den Mädchen nicht als etwas  
Selbstverständliches in die Wiege gelegt, jedoch  
es dieselben bei Bedarf einfach herzuholen  
kann. Vielmehr bedürfen sie schon von frühe-  
rer Jugend an zielbewusste Pflege zur Ent-  
wicklung, soll später nicht manche bittere Ent-  
täuschung die Arbeitsfreude erlahmen lassen.

Das Kind interessiert sich schon frühe leb-  
haft für alles was die Mutter tut; es möchte  
überall zusehen und mithelfen. Meist aber will  
die Mutter bei ihrer Arbeit nicht gestört sein;  
sie schickt das Kind weg zu seinen Spielsachen  
— nachher, wenn ihre Arbeit getan ist, will  
sie sich mit ihm allein beschäftigen. Sie sinn-  
t dann auf alle möglichen Mittel, ihm Anregung  
und Unterhaltung zu bieten. Wieviel einfacher  
und natürlicher ginge dies doch, wenn das  
Kleine vorweg geistigen und tätigen Anteil  
nehmen dürfte an der Mutter Arbeit! Wenn  
diese dabei auch etwas weniger rasch vorwärts  
geht, so schadet das bei richtiger Einteilung  
vornal; die Mutter hat aber neben der eige-  
nen Freude an der sichtbaren Entwicklung  
des Kindes noch die Befriedigung, gleichzeitig  
mit der praktischen Haushaltarbeit wertvolle  
erzieherische Aufgaben zu erfüllen. Das San-  
tieren mit Wischer, Flaumer und Staublappen  
erscheint dem Kinde so interessant und ver-  
lockend, und erst das Kochen, wo all die her-  
lich schmeckenden Dinge entstehen! Die kleinen  
Puppenmöbel, die Puppenküche haben lange  
nicht den Reiz wie die „richtigen Dinge“. Und  
es gibt dabei so manches, wo es ohne Schaden  
mitteln kann. Es kann doch gar wohl den Kin-  
den lehren, einen Stuhl abstauben, seinen Teller,  
seine Tasse abwaschen und später gar noch  
diejenigen von Vater und Mutter — welche  
Ehre! Wenn auch die Arbeit ungenügend aus-  
fällt, so ist es doch ein ehrlicher, begeisterter  
Versuch, der immer besser und schließlich zur  
großen Freude von Kind und Mutter vollkom-  
men gerät. Nach und nach werden daraus kleine,  
regelmäßige Pflichten, die täglich zur be-  
stimmten Zeit ausgeführt werden müssen, auch  
wenn sie längst den Reiz der Neuheit verloren  
haben. Was tut's, wenn auch mal etwas zer-  
bricht, ein Schürzen beschmutzt wird! Der  
materielle Schaden ist selten größer als bei  
verdorbenem, oft kostbarem Spielzeug. Das

Erlebnis aber ist für das Kind viel tiefer-  
gehend.

Auch das Schulkind soll nicht ängstlich von  
allen häuslichen Obliegenheiten befreit wer-  
den. Es muß selber seine Toilette besorgen und  
alles dazu nötige aufräumen, sein Bett auf-  
decken und das Zimmer lüften, seine Kleider,  
seine Schuhe putzen — das ist das Einmalige  
des Hauses, das ebenso wichtig ist wie das der  
Schule und, früh beibracht, später manche  
Lektion in Gesundheitslehre und Haus-  
haltungskunde entbehrlich macht. Während der  
Jahren bedeutet es ihm ein Zeit, wenn es  
täglich 1—2 Stunden in Küche und Haus mit-  
helfen darf. Es Holt und wäscht die Kartoffeln,  
schält die Äpfel, darf sie auch gleich in die  
Pfanne tun und Wasser dazu geben und sie  
aufs Feuer stellen; es darf Kaffee mahlen und  
kochendes Wasser daran gießen, die bratenden  
Kartoffeln oder das Fleisch waschen, und un-  
verschuldet kann es manche Speise ganz allein  
herstellen. Auch nähen, stricken lernt man an  
Mutters Seite und recht bald diese Fertigkeiten  
praktisch verwerten. Doch soll es nicht frucht-  
los hinstimmen mit einformigen geistigen  
Sandarbeiten und gar noch wegen seines Flei-  
ßes dabei gelobt werden. — Dieselben Grund-  
fähigkeiten gelten auch für die Tochter der höheren  
Schulklassen. Neben ihren Schulaufgaben und  
Musikstunden dürfen ihr sehr wohl noch aller-  
lei häusliche Verrichtungen zugewandt werden,  
die geeignet sind, ihren praktischen Sinn, ihre  
Ordnungsliebe und Dienstfertigkeit zu pfle-  
gen. Auch bei ihr sollen diesem Zwecke die Je-  
rien in erweiterterem Maße dienen und sie vor  
allem davor bewahren, mit Geringschätzung  
auf solche herunterzusehen, die zur Befreiung  
der andern selbst „untergeordnet“ lebensnot-  
wendige Arbeit täglich ausführen. So wird  
während der Schuljahre ohne besondere Lehre  
das Mädchen die Grundbegriffe der Haus-  
führung in sich aufnehmen, gleich wie ihm die  
Gebehr der eigenen Körperpflege zu eigen  
werden. Und was mancher Frau zeitweilen ein  
großes Unvertrauen und Quälendes bleibt,  
erschwert ihm als etwas Selbstverständliches.  
Und wenn es nach der obligatorischen Schul-  
zeit noch ein Jahr bei erntlicher Mithilfe an  
Matters Seite zu Hause weilen kann, so wird  
es neben der Vertiefung seiner hauswirtschaft-  
lichen Kenntnisse und Stärkung seiner Ge-  
sundheit noch manches Wertvolle für sein ganzes  
späteres Frauenleben empfangen können.

S. C.

Gleichzeitig mit der Anstellung einer Heimpfle-  
gerin wurde auch eine von ihr geleitete Be-  
ratungsstelle für hauswirtschaftliche  
Fragen eingerichtet. Von Sonntag bis Freitag  
wird jeden Dienstag von 2—4 Uhr unentgeltlich  
Ratskunft über alle hauswirtschaftlichen Fragen er-  
teilt.

### Zum „Ganz kleinen Frauenwunsch an die Volksschule“.

Der Gedanke, Frauen und Mädchen am haus-  
wirtschaftlichen Unterricht teilnehmen zu lassen, ist nicht  
zum ersten Mal ausgeprochen. Als wir in Zürich im  
Frühjahr 1915 die Schulentastungen, die keine Le-  
hre und keine Anstellung fanden, in Notstandsklassen verein-  
einigte, fügte ich dem von uns vorgeschlagenen  
Vorschlag Lebenskunde und hauswirtschaftlichen  
Unterricht für beide Geschlechter, bei. Die Aus-  
sprache im Schwaabergsaal, tatsächlich auch den  
Frauen Ratgeberin gab und die Erfolge waren ge-  
meinsam. Mehr als wir glauben muß ein Sub,  
wenn er der Älteste ist, für seine Geschwister sorgen  
und lochen; viele Mütter waren glücklich über  
die Einrichtung. In Luzern hatte man schon vor dem  
Krieg im 8. Schuljahr allgemein den Versuch gemacht

und es wurde berichtet, daß dadurch einige Frauen  
veranlaßt worden seien, als Beruf Köche, Bäcker oder  
Konditor zu werden und daß man damit ein Mittel  
hätte, der Ueberfremdung in diesen Berufen wirksam  
zu steuern. Leider wurde in Luzern dieser Un-  
terschied wieder ausgehoben, aus mir nicht be-  
kannten Gründen.

In den verfloßenen 12 Jahren haben die An-  
sichten über die volkswirtschaftliche Tragweite des  
hauswirtschaftlichen Unterrichts merklich geändert,  
ja, dieses älteste Volkstut der Frauenvereine ist  
fast zu einem Schlagwort für alle gemeinnützigen  
Vereinigungen geworden. Darum ist es vielleicht doch  
nicht ganz hoffnungslos, gerade jetzt diesen Un-  
terschied auch für die Frauen der Volksschule zu  
wünschen, um dadurch auch für die Mädchen das  
Ziel zu erreichen. Dies dürfte aber nur zutreffen,  
wo gemischte Schulen sind. In getrennten Frauen-  
und Mädchenklassen werden die Erfolge während des  
Unterrichts öfters mit Anabenhandarbeiten beschäf-  
tigt. — Es wäre interessant über diesen Gedanken  
die Ansichten von Eltern und Lehrern kennen zu  
lernen.

S. C.

### Eine unbequeme Frage

ist jüngst im Nationalrat anläßlich der Aus-  
debatte von Herrn Nationalrat Huber  
an Herrn Nationalrat Marti in Frage gestellt worden.  
Herr Huber hat Marti begründete die Meinung, das  
Ziel zu erreichen. Dies dürfte aber nur zutreffen,  
wo gemischte Schulen sind. In getrennten Frauen-  
und Mädchenklassen werden die Erfolge während des  
Unterrichts öfters mit Anabenhandarbeiten beschäf-  
tigt. — Es wäre interessant über diesen Gedanken  
die Ansichten von Eltern und Lehrern kennen zu  
lernen.

S. C.

lamen Besucher beschwor der Kapitän die Herzogin,  
ihm zum zweiten Mal das Leben zu retten. Wie sie  
ihn als kleines Mädchen vor dem fallenden todrin-  
gen Segel bewahrte, sollte sie ihn dem schalen  
Widchen geben. „Kritik!“, rief sie ihm zu.  
Wie nach Martigny entfielen, um dort mit seinen  
reiden Mitteln das königlich großzügige Hauswesen  
der Voretern Talcher neuerstehen zu lassen. Die Er-  
innerungen der Cochelet übergeben dieses Finale mit  
Schmerzen; war sie doch wie ihre Gönnerin aus der  
Schule der Frau Campan hervorgegangen, die lehrte:  
Bewahre vor der Welt nicht nur die Tugend, sondern  
auch den Schein der Tugend. Nach kaum vierstündiger  
am Aufenthalt in häute lehrte die Herzogin von St.  
Luzern mit Begleitung nach Paris zu ihren beiden An-  
aben zurück.

### Aus dem indischen Frauenleben.

II.

Von Anna Marti.

Bei den Witwen.

Ich war zum ersten Mal den heiligen Fuß hinun-  
tergegangen — Mutter Ganges. Was das einmal ge-  
schehen hat in der Morgenröte, wenn die Almhöhle  
wie Kritik! bläulich schimmernd bemerkt, wann des  
Walters Glanz die Augen blendet und doch die Wun-  
den sich nicht heilen können von all der Pracht;  
wenn die heilige Stadt zu erwachen beginnt, Segel

\*) Mondstein; bläulich schimmernder Edelstein,  
den man auf Egelon findet.

schließen, Mauern schimmern, Türme ragen in  
perlmuttfarbene Unendlichkeit; was die farbigen  
Tücher der Badenden wie Fahnenwimpel trüblich im  
Winde flattern; wenn aus blintenden Gefäßen Wa-  
ser tropfen in den silbernen Fluß fallen; wenn gläubig  
die Menschen die Arme zur Sonne erheben und mit  
geschlossenen Augen des Wassers Heilkraft durch die  
Glieder rinne lassen — wer das einmal gesehen, der  
hat seiner Verbit auf ein Stücklein Kritik! in der Seele,  
ein Enden monsteinischimmernden Morgenau-  
ders.

Unmöglich, es alles aus Mal zu fassen und un-  
möglich, neben der Seele Fenster, den Augen, auch  
der Seele Türen, die Thren zu öffnen, an einem ist  
nicht mehr als genau. Wer unerschrocken ist aus dem  
Morgenlicht der heiligen Stadt doch ein Klang an  
meine Geleitler bringen. Wer weiß, wie lange er  
schon um Einlad geben und rundum verschlossene  
Tore fand, allbeweiht die Fenster so sprangeweil  
allum Seidhären offen. Es war ein eigentümlich  
rhythmischer Klang mit einer Melodie, wie ich sie  
in Othen noch nie vernommen. Und ich forschte — un-  
möglich fast — da war doch noch so viel zu sehen an  
immer wieder hochte der Sang, wie die der  
Hörsinn, bis ich hindern mußte und wissen, woher  
der Ton und was sein Bedeutet.

„Das sind die armen Witwen von Benares“, kam  
gleichgültig die Antwort von den Lippen des Füh-  
rers.

„Die Witwen?“ —

„Ja, sie singen jeden Tag in einem Hause dort  
oben. Singen zum Lobe der Götter und beten für die  
Erlösung ihrer Geiten und dafür, daß sie im nächsten

Die Gruppe VIII — Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Die Gruppe VIII, Wissenschaft, Literatur und Kunst beschäftigt, die gesamte Frauenarbeit auf die verschiedenen Gebiete zur Darstellung zu bringen. Eine Bibliothek soll alle von Frauen geschriebenen, neu gedruckten Werke vereinigen: Dissertationen, selbständige wissenschaftliche Arbeiten, wissenschaftliche Ausgaben, Lehrbücher, literarische Romane, Novellen, dramatische Dichtungen, Reisebeschreibungen, Biographien, religiöse Literatur; Erzeugnisse schriftstellerischer Tätigkeit aus den Gebieten der Hauswirtschaft, Kindererziehung, Gartenbau, Gesundheitslehre, Krankenpflege, Sozialfürsorge, Frauenbestrebungen; endlich multimedialisierte Literatur und musikalische Kompositionen. Bücher über Schweizerinnen und deren Arbeit werden ebenfalls in der Bibliothek enthalten sein, auch wenn dieselben nicht von Frauen verfasst sind. Eine von guten Kräften bearbeitete, nach höchsten geliebte Kartei führt alle in der Bibliothek vereinigten Werke; sie wird nach der Auslieferung der Landesbibliothek übergeben und weitergeführt. Der nach Personen geordnete Katalog ist als Verzeichnis der zum Verkauf und zur wissenschaftlichen Verbreitung bestimmten Bücher in der Bibliothek der Schweiz ersucht, ein Verzeichnis ihrer sämtlichen Werke einzurichten. (Saffa, Bern, zu Händen der Gruppe 8.) Diese Verzeichnisse werden mit den Katalogen der Landesbibliothek verglichen und fehlende Werke später einverlangt. In Betracht kommen ganz besonders:

- a. Werke, die nicht im Buchhandel käuflich sind, b. Werke, die vergriffen sind, c. Separatabdrücke, d. andere in kleiner Auflage gedruckte Schriften, die der Bibliothek entgegen sein könnten. In dem mit der Bibliothek verbundenen Lesesaal werden diejenigen schweizerischen Zeitungen u. Zeitschriften aufgelegt, welche von Frauen herausgegeben werden und ausschließlich im Dienst der Frauenarbeit stehen. Portraits von Frauen, welche das weibliche Leben in unserm Land gefördert haben, werden ebenfalls hier aufgestellt. Am anschließenden Kinderlesesaal werden sämtliche von Schweizerinnen verfasste Kinderbücher, Bilderbücher, Kinderlieder vereinigt. (Die Ausstellung von Büchern in der Bibliothek ist gebührenfrei; doch wird die Gruppenleitung über Gaben der Ausstellerinnen als Beiträge an die Kosten der Bibliothek und des Kataloges sehr freuen.) In einem besonderen, in Aussicht genommenen Ausstellungs- und Demonstrationssaal sollen die schweizerischen Naturwissenschaften in der Gelegenheit finden. Experimente, Präparate, Tabellen etc. auszustellen. Demonstrationen und kurze wissenschaftliche Vorträge sind vorgelesen. Anregungen und Wünsche der Ausstellerinnen, betreffend Einzel- oder Kollektionsausstellungen sind willkommen. Die Arbeit der schweizerischen Frauen in allen Gebieten soll in übersichtlicher und möglichst anschaulicher Weise zur Darstellung gebracht werden. Vorschläge werden gerne berücksichtigt. An die schweizerischen Komponistinnen ergeht die Aufforderung, ihre Kompositionen und multimedialisierte Werke für die Ausstellung im Musiksaal anzubieten zu wollen. Bilder und Portraits schweizerischer Meisterinnen (besonders derjenigen früherer Zeit) nimmt die Gruppenleitung gerne entgegen. — Anmeldungen und Anfragen sind möglichst bald zu richten an das Generalsekretariat der S.F.F.A., 22 Amthausgasse, oder die Gruppenpräsidentin Frau. Dr. E. Dutoit, 36 Schwarztortstrasse, Bern.

schlagen. Die große Masse der Frauen seien allerdings überarbeitet, das sei aber kein Grund, das eine Minderheit dem Mühsal fröhne.

Chereston feierliche verteidigte die berufliche Frau. Nach Lady Rhonda sei nur die außerhäusliche Berufstätigkeit der Frau eine nützliche. Was es denn aber so überaus wertvoll sei, das sei die Hausarbeit im Handel, in den freien Berufen, im Journalismus für eine würdevollere Welt zu arbeiten. Sein Heim zu verlassen, um Diener oder Dienerin irgend einer anonymen Arbeitsleistung, irgend eines vielangeprungen neuen Mittels, irgend eines gefährlichen Nahrungsmittels zu werden, als Journalistin irgendwelcher Art für Millionen zu schreiben, irgendwelchen großen Zeitungsartikeln zu dienen, das sei nicht lebensfähig, tauschen und irreführend, die menschliche Gesellschaft betrügen und die abert vergriffen? So also lebe der berühmte Auszug der Frauen in der Berufswelt aus.

über bestimmt abgelehnt. „Geld nützt uns nichts, aber sagen Sie den Frauen in Ihrer Heimat von uns, zeigen Sie ihnen die Bilder, die Sie genommen und verpackt Sie Hilfe für uns zu erlangen.“

Sie hätte es nicht verstanden, die Güte, auch wenn ich es erklärt hätte, das kein Mensch im fernem Schweizerland dem indischen Wirtinnen Hilfe bringen kann, solange nicht im eigenen Lande Hände rühren, ihm ein besseres Los zu bringen.

Nachrichten.

Paula Becker-Moderhorn.

Die große deutsche Künstlerin hat soeben in Bremen ein schönes Denkmal erhalten: der Wägen Dr. Kogelitz, der von Anfang an den hohen Wert ihres künstlerischen Erkann und sie durch Ankauf vieler ihrer Werke beständig ermutigt hatte, ließ durch ihren Freund, den Bildhauer Bernhard Hoegger, ein Haus erbauen, das er als Paula Becker-Moderhorn-Haus samt seiner ganzen, alle Stadien ihrer künstlerischen Entwicklung umfassenden Sammlung der Bremer Bürgerhaft zum Geschenk machte. Im Juni wurde es im Rahmen hervorragender Persönlichkeiten der Kunst und der Wissenschaft feierlich eingeweiht.

Zugleich waren einige Werke in Berlin zu sehen und bildeten neben einigen Rätze Kollwitz-Gezeichnungen den Hauptausgangspunkt der Ausstellung. „Die schaffende Frau in der bildenden Kunst“, wo neben den starken Farben und Formen moderner Künstlerinnen die Vertrautheit und innige Begiertheit ihrer Bilder doppelt stark wirkte. J. S.

Volltes sei.“ Worauf ihm Herr Nationalrat Huber, Mitglied des Centralvorstandes des schweizerischen Stimmrechtsverbandes u. a. folgendes erwiderte, nachdem er zuvor die Frage aufgeworfen hatte, ob etwa die alte aristokratische Regierung, oder die neue des alten Despoten-Imperiums, oder am Ende diejenige des einzigen Kaisers Wilhelm der Ausbruch des freien Willens jener Völker gewesen sei. „Wie würden Sie die Sache auffassen, wenn einmal von deutschen Standpunkt aus — Deutschland hat jetzt ein demokratisches Wahlrecht — unsere Schweiz angesehen würde, und wenn ein Deutscher in die Schweiz käme, der behauptet, dass die Schweiz in politischen Dingen überhaupt nichts zu sagen und insbesondere auch nichts zu den Parlamenten wolle? Ich behaupte, daß die Mehrheit des Schweizervolkes nichts zu sagen hat zu unseren Wahlen, das sind nämlich die Frauen in der Schweiz, wir haben mehr Frauen als Männer. Na natürlich, Sie sind Männer, also qualifiziert! Das ist für eine aristokratische Annahme, für die man den Beweis erst erbringen sollte. Deutschland hat die Demokratie in einem weitern Maße verwirklicht. In Deutschland könnte man also uns gegenüber sagen: Solange die Schweiz zu undemokratisch ist, daß sie den größeren Teil ihres Volkes vom Wahrecht ausschließt, können wir den Bundesrat, bei allem Respekt vor den einzelnen Mitgliedern, nicht als den Ausdruck des freien Willens des Schweizervolkes ansehen.“

Die neue Sittlichkeitsverordnung in Ungarn.

Keine der bisherigen Veränderungen des in Ungarn geltenden Gesetzes über Reglementierung und Sittlichkeit hatte eine solche Bedeutung, wie die vor einigen Wochen erlassene Verordnung unseres Ministers des Innern. Schon, daß er, bevor er diese Verordnung erließ, deren Entwurf einer Kommission vorlegte, zu der Vertreterinnen der Mädchen- und Jugendbildungsvereine, Ärzte, Schriftsteller und Leiter der behördlichen und staatlichen Sektoren eingeladen waren, die über den Entwurf berieten, beweist, daß es dem Minister ernst darum zu tun war, eine Verordnung zu schaffen, die, wie er bei seiner Begrüßungsansprache betonte, „berufen sei, die Einseitigkeit der Durchführung, die Verbindung mit den neuen Richtungen der sozialen Verhältnisse, hauptsächlich den Schutz der Frauen, zu ermöglichen.“

Obgleich die Verordnung die Forderungen der Abolitionisten nicht ganz erfüllt, bedeutet sie nach zwei Richtungen hin einen großen Fortschritt auf diesem Gebiete. Erstens und hauptsächlich dadurch, daß von nun an keine neue Erlaubnis für Bordelleröffnung gegeben wird und daß alle im Lande bestehenden Bordelle bis zum 1. Mai 1928 geschlossen sein müssen! Zweitens, daß jeder Mann, der mit einer unerlaubt prostituierten treibenden Person wo immer angetroffen wird, gleichfalls ärztlich untersucht wird und im Falle er krank ist, denselben Bestimmungen unterliegt wie die Frau. Ein Paragraph verbietet ebenso dem kranken Mann den geschlechtlichen Verkehr, wie der erkrankten Prostituierten.

Während bisher das Schulalter für Prostituierte achtzehn Jahre war, wurde es nun bis zu ihrer Mündigkeit, d. h. auf 24 Jahre erhöht. Mädchen, die sich früher einschleichen lassen wollten, müssen die Bewilligung hierzu von ihren Eltern oder ihrem Vormunde vorweisen. Außerdem muß die Bewilligung Mädchen verweigert werden, die unberührt sind oder sich Mutter fühlen; die schwachmütig, chronisch krankhaft oder vorbestraft sind, die mit arbeitsfähigen oder trunkstichtigen Männern verkehren oder in gemeinschaftlichem Haushalt leben; die mit einem verheirateten Manne ein dauerndes Verhältnis haben; verheiratet sind oder mit ihren Kindern zusammenleben.

Fehlen diese Gründe zur Verweigerung des Einschreibens, muß das amtliche Organ alles

aufheben, um das Mädchen von diesem verhängnisvollen Schritt abzuhalten. Im Falle der Wunsch nach Einschreibung mit Arbeitslosigkeit motiviert wird, muß dem Mädchen mit Hilfe der Frauenorganisationen, deren Vertreterinnen ständig im Büro sind, Arbeit, event. momentane Unterstützung verschafft werden. Nur dann, wenn das Mädchen trotzdem bei ihrem Willen beharrt, kann die Einschreibung erfolgen.

Daß sich hierdurch die heimliche Prostitution vermehren wird, ist vorauszusehen. Immerhin sieht die neue Verordnung vor, daß die Gelegenheiten hierzu erschwert werden, da Zimmer zu solchen Zwecken zu vermieten an ebenfalls schwer erreichbare Konzeptionen gebunden sind und die Vermietung ohne diese Konzeption schwer bestraft wird.

Was die anderen Verordnungen betreffend der Purifikation der Straßen und öffentlichen Lokale betrifft, zitiere ich die Worte des Leiters unserer Sittenpolizei, der seine Aufgabe nicht nur als Beamter, sondern auch als Mensch zu erfüllen bestrebt ist. Er sagte: „Sammeln, der Polizei, dieses Kind aus dem Volke, ist mir in seiner moralischen Auffassung kompetent. Er betrachtet das Bild in einem Schaufenster nicht mit dem Blick eines Kunstkenner, sondern mit dem Blick des Durchschnittsmenschen und der halbwegsigen Kinder, die auch keine Kunstkenner sind, sondern nur den nachden und den halbnackten Menschen sehen. Er sieht Frauen auf der Promenade sitzen, deren Kleider so kurz sind, daß man die entblößten Schenkel sieht, und er weiß, wie das auf unreife Menschen wirkt. Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß Gelegenheiten auf der Straße und in öffentlichen Lokalen, die jeder betritt vermeiden werden, die die Jugend auf Abwege führt. Deshalb bestrafen wir den Mann, der ein Mädchen oder eine Frau auf der Straße anredet. Wenn dabei einer irgend einer raffinierten Person ausfällt, macht das nichts, er wird sich hüten, dies ein nächstes Mal zu tun.“

Wie alles vom Mensch Geschaffene, haben natürlich auch diese Verordnungen ihre Schwächen. Sie tragen jedoch den Beweis des guten Willens, eine Sättigung der durch den Krieg und der Nachkriegszeit verursachten Demoralisierung herbeizuführen. Malon Juchs, Budapest.

Von Diesem und Jenem.

Auch ein Zeichen der Zeit. Die englische Frau hat nicht mehr dem Manne zu „gehören“. In diesen Tagen hat die englische Geisteswelt, das Haus der Bischöfe insofern als auch das Haus der Geistlichen und dasjenige der Laien die schon seit langem in Vorbereitung begriffene Abänderung des englischen Ehegesetzes, des „Marriage Act“ angenommen. Die Vorschläge auf Abänderung des nahezu 300 Jahre alten Ehegesetzes, die von den Bischöfen der anglikanischen Kirche ausgearbeitet wurden, haben keinerlei die englische Öffentlichkeit stark bewegt. Die Anwendung der neuen Fassung soll nun aber nicht obligatorisch sein, sondern dem Willen der einzelnen Kongregationen überlassen bleiben.

Die Neuerungen betreffen vor allem das Abendmahl und die Trauformel. Bisher mußte bei der Trauung die Braut dem Mann gemäß ihrem Gatten das Gelübnis des Gehorsams u. d. d. Dienens ablegen. Nach der neuen Fassung ist dieses alte Gebotswort fallen gelassen worden, und auch der Brautigam wird nicht mehr dazu verpflichtet, seine Braut mit „allen seinen weltlichen Gütern befehlen zu wollen“, sondern fortan wird er brüderlich seinen Besitz mit ihr teilen — „all my worldly goods I wish thee share.“

So hat also die Gleichberechtigung der Frau in der Ehe auch im stärksten Sinne, der betamlich am längsten einer Änderung zu widerstehen pflegt, ihren höchsten Ausdruck gefunden.

Frauen in der Luftschifffahrt. Kürzlich hat die in London tagende internationale Luftschifffahrtsgesellschaft den für die Frauen weittragenden Beschluß gefaßt, daß die Luftschifffahrt auch den Frauen zugänglich sein soll. Die Luftschifffahrtsgesellschaft hat beschlossen, und zwar zu gleichen Prüfungs- und Ausbildungsbedingungen wie die Männer, nur daß die

Frauen sich alle drei Monate ärztlich untersuchen lassen müssen, anstatt nur jedes halbe Jahr, wie die letzteren. Daß die Frauen sich gar nicht schlecht zu diesem Zwecke eignen, geht aus den Auslagen verschiedener kompetenter Verhöre hervor, die bestätigt, daß es der Luftschifffahrtsgesellschaft nicht unangenehm ist, daß die Frauen hier wohl der Zugang zu solchen Verhören zu öffnen lie, da nach jahrelangen in Amerika gemachten Erfahrungen die Frauen infolge ihrer größeren Vorsicht und ihres Verantwortlichkeitsgefühls sich in der Führung von Automobilen den Männern überlegen gezeigt haben, indem sich ihrer Führung weniger Unfälle ereignen.

Schweizerisches Armenwesen. Zur Untersuchungszeit wurde im Jahre 1925 von der amtlichen und der freiwilligen Armenpflege 72 461 352 Fr. ausbezahlt oder auf den Kopf der Bevölkerung 18,67 Fr. Von dieser Summe entfallen auf die Kantone rund 59 Millionen Fr., auf den Bund und 1 1/2 Millionen Franken und auf die organisierte freiwillige Armenpflege rund 12 Millionen Fr. Die meisten Armenbezugsnehmer wohnt der Kanton Bern mit rund 11 Millionen Fr., auf es folgen Zürich mit 7,5 Millionen Fr., Gessen mit rund 3 1/2 Millionen und Argau mit fast 3 Millionen Fr. Am wichtigsten Armenausgaben hatten die drei Kantone Uri, Nidwalden und Appenzel A.-J. je rund 180 000 Fr.

Frauen in einer indischen Studentin. Die australische Regierung hat soeben eine industrielle Studentinmission nach den Vereinigten Staaten gesandt, um die Arbeitsbedingungen in den großen amerikanischen Fabriken zu studieren. Zwei Frauen sind in dieser Studentinmission als Beobachterinnen beigegeben worden.

Eine vernünftige Disputation. muß kürzlich in London unter dem scheidbarsten Vorwand in der Stadt zu einem großen Streit zwischen zwei Frauen gekommen ist, die seit drei Jahren zum Scheitern des englischen Ehegesetzes unerschrocken den Anspruch erhebt, in dasselbe eingeleitet zu werden und dem besten englischen Schriftsteller und Essayisten Chesterton stattgefunden haben.

In der Schrift von Lady Rhonda, in „Time and Tide“, erhebt nämlich vor einiger Zeit eine Kritikerin über die mühsamgängerliche Frau, in der diese sich nicht nur über den menschlichen Geschlecht ergriff die Partei der gelohnten Frauen und behauptet, daß die Frauen ohne Beruf, die Familienmutter vielleicht die am meisten, jedenfalls die am wichtigsten beschäftigten seien, denen man eher noch mehr Ruhe wünschen müsse als weniger. Daraufhin forderte sich Lady Rhonda zu einer öffentlichen Debatte heraus. Chesterton nahm an. Bernhard Shaw wurde als scheidbarsterlicher Vorkämpfer genannt. Die Debatte fand in Kingsway Hall in London am 20. September statt. Der Radio wurde die Debatte fortlaufend einem mehren Zuhörerkreis vermittelt, man sagt, daß über 5 Millionen Zuhörer namentlich in Amerika und England auf diese Weise die Debatte gespannt verfolgt haben. Der Saal selbst war ausverkauft und es wurde schließlich, nur um zu einem Platz zu kommen, für ein Pfund 50, die Plätze über den Preis gegeben. Die Debatte selbst mußte wegen der ungenügenden Verkaufslänge; man kann sich das ja denken, wenn man den beidenden Witth Shaw kennt.

Er sagte zur Eröffnung daß ihm der heutige Disput unge, wie er bereits geworden sei. Denn in seiner Jugend habe man nichts von mühsamgängerlichen Frauen gewußt. Die Frau hätte ihren Haushalt, ihre Kinder, ihren Mann zu belagern gehabt. Das alles habe sie gemacht, Haus und Hof, aber die meisten der höchsten Wohnen. Gerade in bezug auf die Arbeit worden und der überzähligen Kinder hätte man sich durch die Geburtenkontrolle (der englische technische Ausdruck für die willkürliche Beschränkung der Kinderzahl) entledigt. Selbst die Frau des gewöhnlichen Mannes habe heute ihre Ruhe und könne tun, was ihr gefalle, Cocktails trinken, in die Nachtclubs gehen oder Charleston tanzen.

Lady Rhonda suchte zu beweisen, daß die mühsamgängerliche Frau keineswegs eine unwillkürliche Heirat behauptet, daß die verheiratete Frau mit Arbeit überlastet sei und daß auch nur ein Kind das Leben einer Frau vollständig in Anspruch nehme. Um so schlimmer für das Kind, meinte Lady Rhonda. Aber wenn es keine mühsamgängerliche Frauen gäbe, hätten dann die hohen Preise die Welt über schwemmen können? Schuhe und Kleider, aus überzähligen Kindern der Arbeit der arbeitenden Frauen, seien ihnen von der Mode aufgezwungen, der Mode, die von den Mühsamgängerinnen geschaffen werde. Die großen Kaufhäuser und alles, was diese symbolisieren, sind ihnen die Mittel, um ihre Zeit tot zu

leben nicht das Unglück haben möchten, ihren Herrn und Gebieter vor der Zeit zu verlieren.“

Eines von des Morgens Morgenmüdigkeit wach in mit und magde grauer Wirklichkeit. Die indische Witwe — ein Lebenlang die demütige Magd ihres Gebieters, nach seinem Tode eine Null, ein veraltetes Nichts, das nur eines gekonnt: durch Sünden in einer früheren Existenz des Geliebten vorzeitigen Tod herbeizuführen, und nachher nur eines kennt: beten für seine Erlösung und Sühne tun in Fasten und schwerer, nicht der Arbeit, daß das nächste Leben wieder erträglich mit ihr umgehe.

Mein Herz floß mit dem Gelang zurück in das dunklere hohe Haus in der Stadt. „Ich möchte sie sehen. Können Sie mich dort hin führen?“

Des Führers Gesicht brühte höchste Vermunderung aus. „Ich weiß nicht, noch nie hat jemand dort hin zu gehen gewünscht.“

Am nächsten Morgen ließen wir das Boot bei einem der Badepferle anlegen. Stiegen an glitzernden, wimmelnden Massen von Badenden vorbei, vorbei an den Priestern und Händlern, vorbei an fröhlichen Weltgeräuschen, an heiligen Rufen, an etlichen herrenlosen Hund und laubenden einen in überzähligen Gängen, und die Wortschreien stießen standen und uns nachschauten, weil so selten eine Europäerin in diesem Labirynth, kein könnte der Gelang wieder, näher diesmal, noch einbringlicher und flagevolter. Es ging endlose Stiegen hinauf und Atem holend, fanden wir plötzlich in einem großen, halb dunklen Gemach, in dem dunkle Gestalten lauerten, an die zweihundert wohl. Und zweihundert Braun Arme, gesunde, glatte Arme, hielten ihren Kolentanz in die Höhe. Vierhundert alte, abgegründete, furchige Hände, fingerten des Kolentanzes

Soltperten, während aus zweihundert müden Köpfen der Lobgelang aufstieg zu dem guten Gott Krishna, dessen Bild, mit Girlanden bekränzt, in einer der Türöffnungen stand.

„Hara Rama  
„Hara Krishna  
„Ram ram Krishna  
„Ram ram Rama.“

Unermüdet formten sich die Worte aus trockenem Lippen und drangen fort über der Mutter Gang, fahmender Weite. Unermüdet, automatisch, gleich, schwangen die dunklen Gestalten hin und her, hundertlang — schwangen um die Handvoll Reis, die ihnen nach getaner Arbeit verteilt wird und um Erlösung von dem Fluch des Schicksals, den die einfachen Frauen wohl kaum begreifen. Das war schlimmer als morgengraue Wirklichkeit, das war Nacht, finstere, fast graue Nacht, aus der kein Ausweg und nach der kein Morgen!

Nacht und nach unterschied man der kein Gesicht, nach Landesbrauch fast gelohrene Köpfe, die der schlammigen Scham meist barmherzig verdrang, sah die Sonnenscheinigkeit die auf allen lag, die milde Ergebung in ein Los, gegen das jeder Kampf nutzlos. Zweihundert! — einige mußten darunter liegen, die jünger, kräftiger — ich fand sie nicht. Alle schienen gleich müde, stumpf und leblos.

„Ich weiß, es war ein gut Teil Ungebild in den Fragen, die ich nachher an des Hauses Aufseherin richtete. „In unserm Lande geht die Rede,“ so sprach ich mich über die Sache, daß man einem Armen nur halb helfen kann, wenn man ihm ein Almosen gibt. Zeigt man ihm jedoch, wie er sich selbst helfen kann, so hilft man ihm ganz. Warum nur lassen Sie die armen

Bernard Shaw seinerseits war dazwischen, daß es gewiß aus dem Willen arbeiten heiße, ein Kind zu erziehen. Das beste Mittel, sich diese Arbeit zu erleichtern, sei deren sechs zu haben. Dann gewinne man Zeit, denn dann erziehen die einen die anderen. Welches Recht hat denn überhaupt ein menschliches Wesen, ein anderes Wesen zu erziehen? Erzieht man einen jungen Baum? Er erzieht ihn selbst. Man kann ihm nichts als die besten Möglichkeiten bieten indem man ihm einen günstigen Boden gibt. Die Erde und die Zweige des Baumes, die "Erzogenen", sind der Folge, ihr Charakter und ihre Intelligenz sind oft gestört durch das, was man Erziehung nennt. Während in Familien von 6, 7 und 8 Kindern die Eltern, wenn die Jüngeren in die Reihe kommen, auf diese Weise barmhertig, genannt Erziehung, von selbst verzichten. Denn was können die Eltern anders als zusehen, wie die Kinder heranwachsen und ihnen dann und wann einige Verhaltensregeln mitteilen? Wenn ein Kind einen ganzen Tag in Anspruch nimmt, so werden 6 oder 7 nicht mehr als eine halbe Stunde von einem brauchen.

Was nun aber die mühsamgärtische Frau anbetrifft, sei sicher zu sagen daß ein Wesen, das in einem ununterbrochenen Mühsamgärt leben, ob männlich oder weiblich, zu einer für ihn selbst und seine Umgebung ungesunden Existenz bestimmt ist.

### Ein Stiefkind d. Frauenbewegung

Die alleinlebende Frau von heute ist in ihrer Arbeit wohl anerkannt, dagegen kann das gleiche noch nicht von ihrer gesellschaftlichen Stellung gesagt werden. Wehrtaufträge pflegen ihren geistigen Vorkurs meist mit andern Ehepartnern. Sie stoßen sich ihren Kreis durch die Freunde des Mannes und deren Frauen, aber auch vereinzelt Junggeheilen kommen dazu. Die unweiblichen Freundinnen der Frau, sofern sie nicht junge Mädchen sind, bleiben abseits. Warum wohl? Die Frauen können sich untereinander leichter behaupten, es brauchen nicht unbedingt ein, so gehört der Abend vor allem dem Mann. Die Hingebung der Frau ist es, die ihm vor allem die Unterhaltung angenehm zu machen sucht, und ihre Ansprüche und Wünsche zurücktreten läßt. Manchmal ist es aber die Frau selber, welche die Freunde des Mannes ihren Freundinnen vorzieht.

Was ist nun die Folge? Ältere Mädchen und Witwen, sofern sie nicht geistig sehr bedeutend, besonders anzusehen oder sofort sind (wie viele besitzen diese Eigenschaften) werden nur selten zu Abendankäufen gehen, und stehen nach und nach ganz außerhalb der Gesellschaft. Sieht man sie ausnahmsweise einmal heran, so fühlen sie sich als Fremdkörper, oder empfinden schmerzhaft, daß sie nur

aus Mitleid oder als Sünderbühler eingeladen wurden. Es liegt darin eine tiefe Tragik, vor allem deshalb, weil ihre Gefährtinnen es sind, die ihnen anregende Abende und den Gedankenanstausch mit Männern vermitteln könnten, und es aus Gedanklosigkeit, oder Unterlegenheit dem Mann gegenüber, nicht tun.

Es ist nicht anzunehmen, daß das gesellschaftliche Leben darunter leiden würde, wenn darin die ledige Frau stärker vertreten wäre als bisher. Sie erlebt heutzutage oft mehr als die Hausfrau, und wir dürfen nicht vergessen, daß die Gesellschaft sie gewandter und unterhaltender machen würde, als sie es vielleicht jetzt ist.

### Von Tagungen und Kurjen:

Vom Schweiz. Verein der Gewerbe- und Haushaltungslehreinnen.

Am 9. Juli im Anschluß an den Schweiz. Lehrertag, versammelten sich ca. 120 Gewerbe- und Haushaltungslehreinnen und Gäste zur 20. Generalversammlung im Singaal der Höheren Lehrerschule in Zürich. Nachdem der Verein im vergangenen Jahre manche schwere Stunde erlebt hat wobei das Abfallen einer Sektion, so war nun dieses Zusammensein in jeder Hinsicht ein ungetriebenes. An Stelle der vereinzelt in eine neue Sektion Bern gegründet worden. Die Sektionen sind die Gewerbe- und Haushaltungslehreinnen in St. Gallen zu einer Gruppe zusammen geschlossen. So darf heute schon gesagt werden, daß der zugefügte Schaden auf dem besten Wege der Heilung begriffen ist.

Der wichtigste Teil der Tagungen, Statuentreffen in 2. Lesung, ging glatt vor sich. Ebenso wurde die Zustimmung gegeben zum Zusammengehen mit dem Schweiz. Lehrerverein und dem Schweiz. Arbeitslehreinnenverein. Es wurde weiter beschlossen, an dem Bundesrat das Gehalt zu stellen, er möge an den Internat. Kongress für hauswirtschaftl. Unterricht, der diesen Herbst in Bern stattfindet wird, 3 Frauen als seine Delegierten entsenden, da doch Frauen die Trägerinnen dieses Unterrichtes und meistens auch seine Bahnbrecherinnen sind.

Aus dem Kreise der Versammlung wurde ferner eine Botanin als Sprecherin des Vereines für die Vorträge des Lehrertages vom Montag Vormittag, welche die oblig. Fortbildungsschule zum Thema hatten, bestimmt. Die Hauptarbeiten des Vortages waren: Die hauswirtschaftl. Fortbildungsschule, mehr obligatorisch werden. Für die 80% der Mädchen ohne höhere Schulbildung soll die Krönung des ganzen bisherigen Unterrichtes sein, für die anderen 20% sollte hausw. Ausbildung als Selbstverständlichkeit in den Lehrprogrammen enthalten sein (wie jetzt

eben an verschiedenen Seminarien). Zur Erreichung dieses Zieles bedarf es weitestgehender Lehrpläne und eine Ausbildung der Hauswirtschaftslehreinnen, die qualitativ nirgends unter derjenigen gut ausgebildeter Primarlehreinnen steht.

### 4. Internationaler Kongress für Hauswirtschaftsunterricht

Der erste internationale Kongress für Hauswirtschaftsunterricht hat mit manchen sich vielleicht noch erinnern werden, 1908 in Freiburg in der Schweiz stattgefunden. Mehr als 600 Personen nahmen daran teil, 9 Regierungen hatten ihre offiziellen Vertreter entsandt. Als blühende Schöpfung dieses Kongresses entstand das internationale Bureau für Hauswirtschaftsunterricht, das seinen Sitz in Freiburg hat. Der zweite Kongress in Gand 1913 bereitete bereits mehr wie 1000 Teilnehmer, 15 Regierungen sandten ihre Vertreter.

Dann kam der Krieg. Aber gleich nach Einstellung der Feindseligkeiten arbeitete das internationale Bureau daran, die Säden wieder zu knüpfen und einen neuen Kongress vorzubereiten, der dann auch 1922 in Paris stattfand mit bereits über 3000 Teilnehmern und 35 Regierungsvorstellern. Man ersieht allein aus diesen Zahlen die wachsende Bedeutung des Hauswirtschaftsunterrichtes.

Und nun soll also der vierte internationale Kongress für Hauswirtschaftsunterricht am 14. November in Rom unter dem Ehrenpräsidium von Mussolini und dem Protektorat der italienischen Königin eröffnet werden. Wenn man bedenkt, daß über 60 Prozent der Nationalitäten durch die Hände der Hauswirtschaftslehre geleitet werden, die sich damit beschäftigen hauswirtschaftlichen Unterricht, einem sorgfältigen und überlegten Verbrauch der nationalen Güter ausgemessen werden muß.

Zur Teilnahme am Kongress sind besonders die Hauswirtschaftslehreinnen und alle eingeladen, die ein besonderes Interesse daran haben; ebenso alle Schulleiter und Lehrer, die sich damit beschäftigen, natürlich auch die Regierungsautoritäten der Länder, der Provinzen und Gemeinden. Aus dem Programm erwähnen wir: Der Hauswirtschaftsunterricht, die Erziehung in der Familie und die hauswirtschaftslehreliche Grundlage der allgemeinen Bildung der Mädchen jeden Alters. Fortschritt des Hauswirtschaftsunterrichtes seit dem Pariserkongress 1922. Wichtigkeit der Anwendung auf die Hauswirtschaftslehre in der Arbeiterklasse zu Stadt und Land zu ermöglichen. Der Hauswirtschaftsunterricht in industriellen und ländlichen Kreisen. Der Hauswirtschaftsunterricht in der Lehrerbildung und Mittelschullehrerbildung. Methoden des städtischen und ländlichen Hauswirtschaftsunterrichtes. Die Wirtschaftliche Anwendung auf die Hauswirtschaftslehre (Unterstützung durch die Universitäten und die Gewerbetriebe). Kapitalismus und Sozialismus in den hauswirtschaftlichen Arbeiten. Der Einfluß der häuslichen Arbeiten auf den Charakter der Frau, Sitten und Weltanschauung der häuslichen Arbeiter.

Mit dem Kongress wird eine Ausstellung von Gegenständen, Bildern, Photographien, Dokumenten,

Hausbüchern usw., die sich auf den Hauswirtschaftsunterricht beziehen, verbunden sein.

Alle Auskünfte wird das "Generalsekretariat für den 4. Internationalen Kongress für Hauswirtschaftsunterricht", Rom, Via Cernaia 11, erteilen.

### Ein bernischer Haushaltungslehreinnen-Verein

Im Januar 1927 ist der Bernische Haushaltungslehreinnen-Verein gegründet worden; nachdem sich über 100 Mitglieder des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehreinnen aufgelöst hat.

104 Haushaltungslehreinnen stimmten für einen rein hauswirtschaftlichen Organisation und nur fünf wählten weiter im Verein mit den Gewerbelehreinnen zu arbeiten. Heute zählt der bernische Haushaltungslehreinnen-Verein über 100 Mitglieder u. umfaßt mit wenig Ausnahmen die Gesamtheit der Kantone Bern antretenden Haushaltungslehreinnen.

### Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, (abwiegend) Letztstraße 19. Telefon 2513. Beizustellen: Frau Anna Herzog-Süßler, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon: Hofgarten 2008. Man bitte bringen, unwirksam eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

### Saison-Chronik.

Kur-, Erholungs- und Ferienheim Schloß Steinegg (Kt. Thurgau).

Wenn wir die landschaftlichen, klimatischen und baulichen Vorzüge der Kuranlage Steinegg ins Auge fassen, so wird uns bewusst, daß wir in unferner an Naturgütern überaus reich gelegenen Schweiz noch manchen ähnlichen Ort finden können. Was aber der "Steinegg" besonders Wert verleiht, ist die absolute Einseitigkeit auf die wirksamen Bedürfnisse der Gäste. Alles Ueberflüssige, alles Geierige, alles Trennende fällt weg. Umso wohltuender wirkt aber die Sorgfalt auf alles, was zur Genesung von Leib und Seele dient. Wälder, die zur Brombeere genutzter Wälder überaus reich an Beeren, umso köstlicher ist aber der Waldkomplex, der in getrennten Abteilungen als Frauen- und Herrenwald dient. Der pittoreske Götterfelsen stellt die "Steinegg" einen absolut vollwertigen, abwechslungsreichen vegetarischen Tisch gegenüber. Die ganz individuelle Einseitigkeit auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen führt nebenher noch zu einem ausgeprochenen Frühstück, gemüßig, gewinnbringend auch zu Frühstückstagen, alles ohne Erhöhung des Preisenstandes. Auf Grund dieser einzigartigen Vorzüge kann der Besuch der auf festlicher Grundlage beruhenden Anlage nicht warm genug empfohlen werden.

### Etwas Besseres als Sykos gibt's nicht mehr

schreibt Frau H. in R. 755  
Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50, NAGO Olten.



### Prächtiges, üppiges Haar

### Birkenblut

es hilft, wo alles andere verlagert. Mehrere tausend lobende Anerkennungen und Abschreibungen. Seit Garzaroli, Schuppen, kahle Stellen, juckenden Ausschlag. Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblut-Champoon, der beste 30 Cts. Birkenblut-Creme gegen trockene Haare Fr. 3.- und 5.- pro Dose.

In Apotheken, Drogerien und Coiffeur-Geschäften. Alpenkräutlerzentrale am St. Gotthard, Grödo.

### Weshalb verwenden tausende von Hausfrauen



LABORAT. EREKA, MONTREUX

Ferien- oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemüthlichem Heim in Arosa für Damen und junge Mädchen

Privat-Pension von Schwester Härlin, Villa Bergheim

Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni—Oktober.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“ Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.

Garantiert ächten prima Savanna-

### Bienenhonig

hellgelben versendet samt Reiset  
5 Pfund zu Fr. 8.50 10 Pfund zu Fr. 16.- franko. 20 und mehr Pfund entsprechend billiger. Mutter Franko gegen Zuführung von 40 Rp.

Schelbert-Pfyl, Muotatal (Schwyz)

Alleinstehende Dame mit vielseitigen praktischen Kenntnissen sucht Mitarbeit event. Beteiligung an sozialem Werk

Band III: DAMEN-MODEN Sommer 1927 Preis Fr. 1.55

WELTMODE A.B. ZÜRICH

## IN GRAUBUNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt:

|  |   |
|--|---|
| <b>ANDEER</b> Alkoholfreies Gasthaus<br>Gasthaus, Pension, Restaur. Gelegenheits- zu Mineralbädern       | <b>LANDQUART</b> Alkoholfreies Hotel<br>Bahnhofnähe, Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal                    |
| <b>CHUR</b> Rhätisch. Volkshaus b. Obertor<br>Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal | <b>ST. MORITZ</b> Alkoholfreies Hotel und Volkshaus<br>b. Bahnhof, Hotel, Pension, Restaurant, Prosp. zu Diensten |
| <b>DAVOS</b> Volkshaus Graubündnerhof<br>Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer                       | <b>THUSIS</b> Alkoholfreies Volkshaus<br>Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant, Zimmer, Pension, Bäder                 |

Mäßige Preise. Zur Verpflegung besonders geeignet. Keine Trinkgelder

### Gratis zur Probe

auf 8 Tage erhalten Sie den wunderbaren RECOFIX-UNIVERSAL-APPLIKATOR mit dem Sie selbst sehen, was Sie damit sparen können. Er backt, kocht, brätet, sterilisiert und östert. Interessanter Prospekt durch

RECOFIX-FABRIK  
RECO A.G.  
BIEL 35

### Kur-, Erholungs- und Ferienheim Schloß Steinegg

Kt. Thurgau  
Telephon Hättwilen 50

Sorgfältig eingerichtete Bäder, große Luft- und Sonnenbadeanlagen, ausgesuchte Waldungen. Pensionspreis 8-9 Fr. Jede gewünschte Diät. Illustrierter Prospekt.

Konsult. Arzt: Dr. med. O. Spühler  
Verwaltung: G. Jenni-Färber

### Walliser Aprikosen

Kolls Kg. 5 10 20  
z. sterilis. Fr. 6.90 13.- 25.50  
extra " " 6.40 12.- 23.-  
f. Konfitür, " 5.30 10.- 19.-

Domaine Douay,  
Charrat bei Saxon, O. F. 3681 L

### St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trammann, Basel

Preis Fr. 1.75  
Hausmittel I. Ranges

von unibertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche, Insektenstiche, in allen Apotheken. 75

Generaldepot:  
St. Jakob-Apothek, Basel I

### Süßes, frisch gepflückte, z. Stallislaran geeignete Veltliner Heidelbeeren

Voll-Gewicht  
1x5 kg Kistchen Fr. 10.50  
2x5 kg Kistchen Fr. 10.50

Prime achten alten Veltliner in Korbbüscheln v. ca. 7 Lit. Fr. 2.50 n. Liter. Alles genau.

P. Plozza, Brusio. Importgeschäft Veltlinerweingroßhandlung

### Chälet „Seewald“ Rüschtikon

In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. Ital. Unterricht, Holland, evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekt und beste Referenzen durch Frau Prof. Tanner und H. Mensching, dipl. Lehrerin.

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.  
Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (1)

### Ringli III das Knusperdessert

handgearbeitet, homogen, überall erhältlich. Zwhalen & Co., Willisau. 61

### Die letzten Moden für den Hoch-Sommer bringt Beyers Mode-Führer

Band III: DAMEN-MODEN Sommer 1927 Preis Fr. 1.55

WELTMODE A.B. ZÜRICH

## M. BOLLIER

ZÜRICH 8 11 Wiesenstrasse 11  
Telephon Hott. 7987

Feine handgemalte Kissen-Platten  
Anfertigung  
von Lampen-Schirmen, Sophakissen,  
Cheeppuppen in künstl. geschmackvoller  
Ausführung

### INSTITUT MENAGER

PENSIONNAT DE JEUNES FILLES  
FRANCAIS. Méthode nouvelle.  
Toutes branches mémorables.  
Belle situation près du Lac.  
Mt et Mme W. PERRENOUD.

### Appenzell

Nehme das ganze Jahr Feriengäste auf in mein Haus in schöner, staubfreier Lage, 5-6 Fr. pro Tag. F. Knöfler-Vetterli, Appenzell - Tel. 45

Die Haushaltungsschule Schönbühl, Beggis nimmt Feriengäste zu bescheidenem Pensionspreis auf. Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung.

### SACHSELN am Sarner See

PENSION FFELSENHEIM  
empfiehlt sich Erholungs- u. Ruhebedürftigen. Schönste, staubfreie erhöhte Lage, gesunde, schattige Anlagen. Prima Küche. Pension von Fr. 7.- an. - PROSPEKT.

## Schweizer Frauen kauft Blinden Arbeiten

Bürsten- und Korbwaren  
Türvorlagen und Sesselgestecke

Verkaufsstellen

für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; Blindenheim St. Gallen.

für die Kantone Basel und Zürich: Blindenheim für Männer Zürich 4, für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg Blindenheim Horw b. Luzern.

für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern und Spiez, Neufeldstr. 31, Bern